

Ansprache Dorffest Mülchi - 250 Jahre nach dem Brand

Werner Salzmenn, Ständerat, Mülchi

Die erste urkundliche Erwähnung von unserem Dorf war im Jahr 1272 unter dem Namen "Mulnheim". Dies kann man in Wikipedia nachlesen. Leider ist das Datum im Staatsarchiv nicht bestätigt und sie haben darüber nichts herausgefunden.

Aber ähnlich wie mit der Geschichte über den Rütlichwur glaube ich an das Datum 1272, also genau 19 Jahre vor Gründung der Eidgenossenschaft.

Die erste verbrieftete Erwähnung von Mülchi findet man im Staatsarchiv auf einer lateinischen Urkunde vom 6. Mai 1302. Dort steht, dass ein Ulrich Peyer von Zuzwil einem Rudolf Schütz von Burgdorf verspricht, die 3 Parzellen in Mülheim, die er von ihm für 35 Pfund gekauft hatte, wieder zurückzugeben, wenn er zwischen Weihnachten und Fasnacht das Geld zurückzahlt.

Lateinisch spricht die Urkunde von, ich zitiere: "... tres scoposas sitas in territorio ville decte Mulnheim ..." also von 3 Schupposen (mittelalterliche Flächeneinheit) auf dem Gebiet des Dorfes genannt Mühlheim gelegen.

Ihr seht, dass der Name unseres Dorfes sich langsam verändert hat.

1354 Mulheim, 1531 Mulchein, 1570 Mülchy und ab 1637 Mülchi

Die ursprüngliche Bedeutung des Ortsnamens lautete "Siedlung bei der Mühle" abgeleitet vom althochdeutschen Wort "mulin" (Mühle).

Das bestätigt eigentlich, dass der lange verwendete Ortsname "Mühlheim", so genannt nach der bedeutenden, wohl im 11. oder 12. Jahrhundert errichteten grossen Mühle, entstanden ist und sich im Dialekt zum heutigen Mülchi entwickelt hat. Die Mühle in Mülchi steht, für diejenigen die sie kennen, als Nachfolgebau aus dem 19. Jahrhundert am Mülchibach Richtung Schützenhaus. Heute von der Familie Aeberhard bewohnt.

Seit dem Mittelalter stand Mülchi unter der Oberhoheit der Grafen von Kyburg. Im 13. Jahrhundert hat dann das Zisterzienerinnen-Kloster Fraubrunnen den Zehnten über Mülchi erworben. Im Jahr 1406 kam das Dorf unter die Berner Herrschaft und wurde dem Landgericht Zollikofen zugeordnet.

Viele Menschen lebten im 18. Jahrhundert im Dorf und waren einfache Bauern oder arbeiteten in der Landwirtschaft. Sie hatten auch keine andere Möglichkeit gehabt. Nur wenn die Not sehr gross war, hat man das Dorf verlassen und ist in die Stadt gezogen oder sogar ausgewandert.

Das 18. Jahrhundert wurde geprägt durch grosse Veränderungen in der Landwirtschaft und durch das Aufkommen arbeitsteiliger Heimarbeit, vor allem in der Textil- und Uhrenproduktion. Man hat sich auch Fragen zur Bildung gestellt. Auch ein neuer Patriotismus ist aufgetaucht, der sich nun auf die Nation Helvetia bezogen hat und nicht nur auf den Kanton.

Die Bevölkerung in der Schweiz ist im 18. Jahrhundert von 1.2 auf 1.65 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner gestiegen. Bei der Ernährung dieser wachsenden Bevölkerung spielte die Kartoffel als neue Feldfrucht eine wichtige Rolle. Allmählich wurde die Dreifelderbewirtschaftung, bei der die Dorfgemeinschaft gemeinsam aber nicht immer effizient bewirtschaftet hat, abgelöst.

Die Aufteilung von in Gemeinschaftsbesitz befindlichen Allmende auf private Eigentümer hat jedoch dazu geführt, dass eine abnehmende Zahl von Grossbauern immer grössere und zusammenhängende Grundstücke, mit steigenden Erträgen genutzt haben, während aus Kleinbauern, sogenannte "Tauner" oder Tagelöhner/Hintersasse, d.h. Leute ohne volles Bürgerrecht, ein ländliches Proletariat entstanden ist. Das ist eine gesellschaftliche Schicht von Land- und Besitzlosen sowie lohnabhängigen Leuten.

Seit dem 17. Jahrhundert haben sich einige adlige Familien immer stärker abgeschottet, nicht nur von den politisch rechtlosen Untertanen, sondern auch von den gewöhnlichen Bürgern und Landsleuten. Denen wurde nämlich der Zugang zu Ämtern und Würden zunehmend verwehrt.

Es ging dabei vor allem um materielle Güter, die Verfügungsgewalt über Landbesitz oder um die Einnahmen aus Soldendiensten. Darum entstanden im 18. Jahrhundert sowohl in den Städten wie auch auf dem Land heftige Auseinandersetzungen. Letztlich ging es um die Frage, welche Gruppe an der Macht ist und damit um politische Entscheide, wie Verteilung von wirtschaftlichen Ressourcen und wer daran teilhaben darf.

Gegen die Monopolisierung und Zentralisierung von staatlichen Kompetenzen haben die Benachteiligten zunehmend Widerstand geleistet. Und wenn dann noch Naturereignisse oder Katastrophen eingetroffen sind, haben wiederum die armen Leute am meisten gelitten.

Und in dieser schwierigen Zeit, nämlich am 1. September 2023 vor genau 250 Jahren am 1. September 1773 ist Mülchi von einem schrecklichen Grossbrand fast komplett vernichtet worden. Es war eine riesige Katastrophe, die über unser Dorf an diesem 1. vom Herbstmonat 1773 eingebrochen ist.

Beim Dorfbrand sind fast alle Häuser abgebrannt. Viele dieser Holzhäuser waren mit Stroh- und Schindeldächern gedeckt und natürlich eine gute Nahrung für das Feuer. Die Flammen konnten sich, bei dem eng gebauten Baustil, schnell ausbreiten. Die damals zur Verfügung stehenden Brandbekämpfungsmittel waren chancenlos. Nur 3 Häuser haben den Brand überlebt.

Knapp 3 Wochen nach der Katastrophe hat der "Schultheiss und Rath von der Stadt und Republic Bern" auf den Dorfbrand im Limpachtal reagiert. Ich zitiere aus dem Schreiben vom 20. September 1773 das sich im Staatsarchiv befindet:

«Beim Brand in Mülchi sind «zwey und zwanzig Firsten, samt aller darinn sich befundenen Habschaft, Getreid und Futer eingeäscheret» worden. Die Feuersbrunst sei «zu Mülchi im Venner-Gricht» ausgebrochen Der Schaden wird auf «zwey bis drey und neunzig tausend Pfunden» geschätzt». Die Brandursache wurde nicht erwähnt.

Um den «Brunstgschädigten» zu helfen, haben die Oberen in Bern beschlossen, dass im ganzen Kantonsgebiet eine freiwillige Steuer erhoben werden soll. Die Orte sollen, je nach ihrem Vermögen, ihren "Midlandleuten" in Mülche helfen, das sei eine christliche Pflicht.

In einem weiteren Dokument im Staatsarchiv findet man eine genaue Zusammenstellung von allen Geschädigten, vom Alt-Müller Jakob Martij bis zur Barbara Rätz ihrer Magd. Auch die Höhe vom erlittenen Schaden ist aufgeführt. Die Spannweite der Schäden gehen von 2 bis über 4600 Pfund. Fein säuberlich ist auch aufgelistet, wer wieviel aus der erhobenen Sondersteuer zurückbekommen sollte. Mit der Sondersteuer wurde im Durchschnitt 30% der Schadenssumme gedeckt.

Nach dem Brand hat die Obrigkeit gefordert, dass die Häuser weiter auseinander wieder aufgebaut werden sollen, und dass sie mit Ziegeln anstatt Schindeln oder anderem brennbarem Material gedeckt werden müssen. Zum Teil hat man Land untereinander abgetauscht. Damit entstand ein neues Siedlungsgebiet. Mülchi ist damit zum Vorbild für andere Dörfer geworden, denen später ein ähnliches Schicksal zugestossen ist.

Darum prägen heute Mülchi im Wesentlichen Bauten, die nach 1773 entstanden sind.

An dieser Stelle möchte ich noch Franz Anliker, also den Grossvater von Marlis Schär und Margret Anliker erwähnen. Er wusste sehr viel über Mülchi und wäre wohl der beste Referent für den heutigen Tag gewesen, wenn es um die Vergangenheit geht.

Ich habe nie vergessen, als er meinem Vater bei einem Schwatz im Moos unten folgendes erzählt hat: Als es darum ging die Bauernhäuser nach dem Brand wieder aufzubauen, habe man die reichen Bauern im Dorfzentrum gelassen und die armen Bauern im Holz und in der Moosgasse angesiedelt. Ich kann das selber nicht weiter kommentieren, zeigt aber, dass es wahrscheinlich auch Streit gegeben hatte, wer wo wieder aufbauen darf.

Die grossen Bauernhäuser mit ihren Nebenbauten prägen Mülchi noch heute. Die Bautätigkeit ist bescheiden geblieben. Das Dorf ist im Inventar der schützenswerten Ortsbilder von nationaler Bedeutung aufgeführt. Es habe, dank der beachtlichen, für die Region typischen Bauernhöfe aus dem späten 18. und frühen 19 Jahrhundert architekturhistorische Qualität, liest man im Ortsbildinventar.

Nach dem Wiederaufbau ging die Geschichte natürlich weiter:

1798, nach dem Zusammenbruch vom Ancien Régime, hat Mülchi während der Helvetik zum Distrikt Zollikofen gehört und ab 1803 zum Oberamt Fraubrunnen, das nach der neuen Kantonsverfassung von 1831 den Status vom Amtsbezirk erhalten hat.

Schon im 18. Jahrhundert hat man grosse Anstrengungen unternommen, um der Versumpfung des Limpachtals entgegenzuwirken. Neues Kulturland ist jedoch erst während der kantonsübergreifenden Melioration in den Jahren von 1939 bis 1951 erschlossen worden. Selber erlebt habe ich, als in den Jahren 1978 bis 1985 der Privatwald zusammengelegt wurde.

Der berühmteste Mülchiger, der spätere Bundesrat Ruedi Minger, ist 1881 in Mülchi im Bauernhaus von Martin und Astrid Minger geboren und später in "der Mühli" aufgewachsen. Er hat auch einige Spuren in der Gemeinde und bei den Schützen Mülchi hinterlassen.

Ab den 80er-Jahren ist die Bevölkerung und auch die Schülerzahl stark gesunken. Das hat mit der Mechanisierung in der Landwirtschaft zu tun. Es brauchte immer weniger Leute, um die Arbeiten auf den Höfen zu verrichten. Darum ist im Jahr 1992 der Schulverband EtzLiMü mit Etzelkofen, Limpach und Mülchi gegründet worden.

Im Jahr 2014 hat Mülchi, mit über 90%, einer Grossfusion zur neuen Gemeinde Fraubrunnen zugestimmt und somit die souveräne Eigenbestimmung im Dorf aufgegeben.

Können wir heute überhaupt feiern oder sollte man an das schreckliche Ereignis gedenken, welches zum Glück keine Todesopfer gefordert hat?

Ich denke, wir dürfen beides. Gedenken an den Grossbrand mit kantonaler Auswirkung, die das Leben und die Strukturen in Mülchi verändert haben.

Aber wir dürfen auch feiern "250 Jahre neues Mülchi" nach dem Wiederaufbau, welcher unser Dorfleben bis heute geprägt hat.

Wir dürfen stolz auf unsere aktiven Vereine sein: Hornusser, Schützen, Männerchor Mülchi-Limpach, Fasnachtszunft und dem Dorfleist.

Welches Dorf mit rund 240 Einwohner kann schon erzählen, sie hätten Grossanlässe wie das Eidg. Hornusserfest für die Jugendlichen, ein Schützenfest mit über 3000 Teilnehmern, jährlich die Dorf-Fasnacht mit über 100 Kinder am Umzug, alle 2 Jahre ein grosses Männerchor-Theater, viele Dorfsichleten, Märkte und Ausstellungen durchgeführt.

Ja, wir leben in einem schönen Dorf mit aktiven Vereinen und mit einer grossen Solidarität, wenn es darum geht, einander zu helfen. Das beweist auch gerade das heutige Dorffest.

Zu diesem müssen wir Sorge tragen. Das macht das Leben in unserem Dorf und unserem schönen Limpachtal eben lebenswert.

Ich wünsche euch allen ein schönes Fest!

Mülchi, 2.9.23

Werner Salzmann Ständerat, Mülchi